

## Schloss Zwingen im Birsthal

Autor(en): Eugen Probst  
Quelle: Basler Jahrbuch  
Jahr: 1899

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/6610f6aa-c969-4acf-a262-64907e1783eb>

### Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform [www.baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

### Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

# Schloß Zwingen im Birsthal.

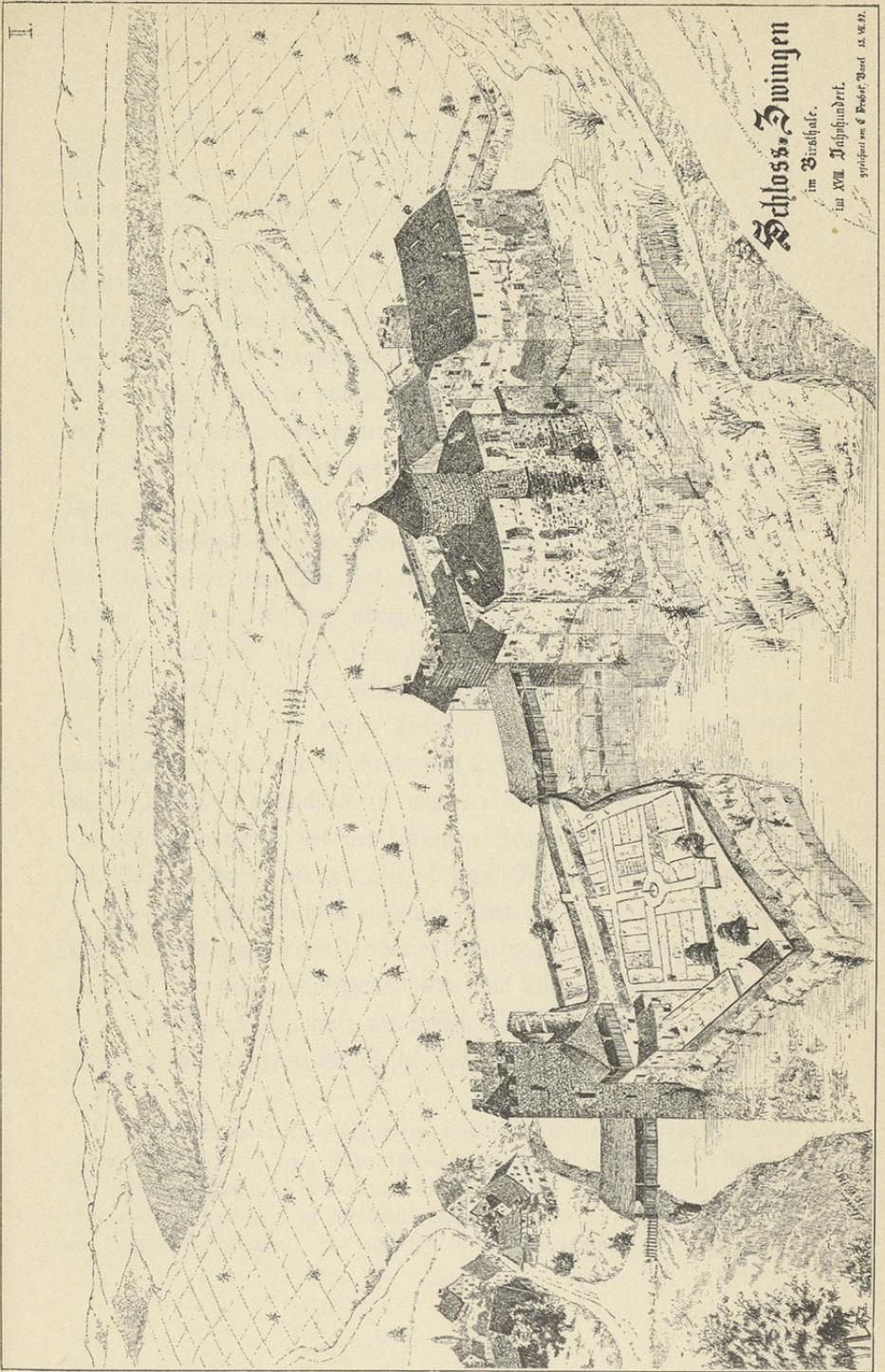
Von  
Eugen Probst.



Wenn der Wanderer von Grellingen her auf der breiten Landstraße thalaufwärts geht, immer der rauschenden Birs nach, so kommt er ungefähr in einer Stunde bequemen Marsches zu dem kleinen, freundlich in der Ebene gelegenen Dorfe Zwingen, einem uralten Ort, dessen Anfänge wohl bis in die Römerzeit zurückgehen. Am nordwestlichen Ende dieses Weilers steht das umfangreiche und verhältnismäßig noch ordentlich erhaltene Schloß gleichen Namens, ein altes Denkmal mittelalterlicher Baukunst, das nur Wenigen bekannt und dessen Geschichte mit der Stadt Basel eng verknüpft ist.

Von dieser Feste aus wurden Jahrhunderte lang die Geschicke des Laufenthales gelenkt. Dann haben die Franzosen zu Ende des letzten Jahrhunderts auch dieses Bollwerk bezwungen, es kamen andere, für die Bevölkerung bessere Zeiten und heute steht der alte Bau mit seinen großen Zimmern, unheimlichen Gängen und finstern Kellern und Kerkeren vereinsamt und verlassen da.

Mehrere Male schlugen im Laufenthale die Wellen hoch und drohten das Schloß dem Erdboden gleich zu machen, aber immer wieder konnte es sich dank seiner ausgezeichneten fortifikatorischen Lage halten, und es ist keine Stelle in seiner Geschichte bekannt, die besagt, daß das Schloß je einmal erobert, verbrannt, oder



# Schloss Zwingen

im Strahlale.

im XVIII. Jahrhundert.

gegründet von G. Pöschel, Band 15. Nr. 27.



sonstwie zerstört worden wäre, und diejer Umstand erklärt das Vorhandensein der vielen alten Baureste. Bis vor etwa 20 Jahren hatte Zwingen seinen mittelalterlichen Charakter voll und ganz bewahrt, dann ließ der damalige Eigentümer (der erst vor einigen Monaten gestorben ist) zwei Türme ganz und einen dritten teilweise abbrechen aus dem nicht begreiflichen Grunde, mehr Luft und Licht zu erhalten. Der Hauptbau, einige Dekonomie- und Dienstgebäude blieben stehen, ersterer mußte allerdings auch im Innern einige den modernen Verhältnissen besser entsprechende Aenderungen erleiden.

Der Ursprung Zwingens ist nicht bekannt, doch hat vermutlich schon sehr früh hier eine menschliche Ansiedelung bestanden. Im 11. Jahrhundert erscheint zum ersten Male Laufen, und Zwingen war von jeher der Sitz des Gerichts sowohl für das Städtchen Laufen als auch für das übrige Thal gewesen; es dürfte deshalb wahrscheinlich der Name Zwingen herrühren von Twing, Twine, Gerichtsversammlung, Dinchus, Tratorium, Gerichtshof. Nach Stumpfs Chronik soll Kaiser Heinrich im Jahre 1004 oder 1010 nach einer unverbürgten Nachricht das Schloß der Kirche zu Basel geschenkt haben. Thatsächlich ist nun der Ort wie Pfessingen, Birseck und Waldenburg zc. seit der frühesten Zeit Eigentum des Bischofs von Basel gewesen, der den Sitz adeligen Geschlechtern verliehen hat.

Die erste urkundliche Erwähnung finden wir nun aber erst im Jahre 1326. Damals wurde den Freiherren Thüring und Rudolf von Ramstein die Burg samt den zugehörigen Gütern vom Bistum Basel verliehen.<sup>1)</sup>

Von diesem Zeitpunkt an treffen wir die Freiherren von Ramstein im ununterbrochenen Besiz des Schlosses. Aus dem Jahre

---

<sup>1)</sup> Thuringus et Rudolfus fratres domini de Ramstein habent in feodo castrum Zwingen, et vias, et pontes ad hoc euntes et spectantes. (Trouillat III, pag. 354, Archiv in Bruntrut.) Bridel: Course de Bâle à Bienne will zwar wissen, Heinrich von Neuchâtel habe im Jahre 1270 Zwingen denen von Ramstein verliehen. Die Nachricht ist indessen unsicher.

1371 datiert die folgende Nachricht: „Ich Rutzmann, Fry herre von Ramstein, bekenne mich, daz Ich von dem Erwürdigen Stifft ze Basel, ze richten mannelehen habe dise nachgeschriebene Schloß, zins, gulte, vnd gueter, mit nammen Zwingen die Burg, vorburg, wigern (Weiher), wassern, Runsen, Holzern, acker, matten, vnd gehört das dorff Zwingen vor der Burg gelegen, mit zwing vnd bann, lut vnd gut, mit allen zinsen, zuffellen, hohen vnd nidern gerichtten . . . . .“ Zwingen war also ein Mannlehen, d. h. es durfte „nüt an Personen Wibs geschlecht fallen.“ Der Bischof hatte hierüber besondere Vorschriften aufgestellt. (Vergl. Trouillat IV, 6 ff.<sup>1)</sup> Der Besitz blieb zeitlebens in den Händen der Edlen von Ramstein, bis nach dem Tode des letzten Ramsteiners die ganze Herrschaft wieder an das Bistum zurückfiel.

Bevor wir nun die weitere Geschichte des Schlosses verfolgen, wollen wir hier das Hauptsächlichste über obiges Geschlecht mitteilen. Es ist zwar in den verschiedenen Bänden des Jahrbuchs bei Gelegenheit das Wichtigste über dieses berühmte Adelsgeschlecht bereits gesagt worden, indessen scheint doch eine kurze Darstellung hier der Vollständigkeit halber angezeigt.

Die Edlen von Ramstein sind ein altes Geschlecht, das seinen Namen von dem ob dem Dorfe Brezwil (Baselland) stehenden Schlosse Ramstein hat,<sup>2)</sup> welches sie wie Zwingen vom Bischof von Basel zu Lehen trugen. Schon sehr frühe teilten sie sich, wohl infolge einer Mißheirat, in zwei Linien, wovon der eine Stamm in den Freiherrenstand erhoben wurde, während die Nachkommen der andern Linie Edelknechte waren; deshalb führen beide im Wappen zwei gekreuzte Gilgenstäbe, die sich nur durch ihre Farben unterscheiden. Es war auch die halbe Burg Ramstein den Freiherren,

<sup>1)</sup> Weitere Verleihungen fanden statt 1421 u. 1425; s. Trouillat V, 753.

<sup>2)</sup> Von der einstigen Burg sind nur noch einige spärliche, kaum sichtbare Trümmer vorhanden.

und die andere Hälfte den Edelknechten,<sup>1)</sup> bis nach dem Aussterben der Erstern ihr Erbe an die Edelknechte fiel. Für uns fallen nur die Freiherren als Lehensträger von Zwingen in Betracht. Ihr Geschlecht läßt sich an Hand der Urkunden rückwärts bis ins 12. Jahrhundert verfolgen, wo sie schon über Besitztum im Lausenthale verfügten. Sie haben dem Bistum und der Stadt Basel manchen vortrefflichen Mann gestellt. Mehrere Bischöfe, Domherren und Bürgermeister verzeichnet die Geschichte Basels aus dem Haus Ramstein. Bekannt ist auch der Zweikampf, der im Jahre 1428 zwischen Rudolf von R. und dem Spanier Johann von Merlo auf dem Münsterplatze ausgefochten wurde, und in welchem ersterer als Sieger hervorging. Dieser Rudolf ist von allen Ramsteinern wohl der bekannteste. Ein uneigennütziger und friedliebender Mann, war er immer dabei, um als Vermittler einzugreifen, wenn zwischen zwei Parteien Krieg ausgebrochen war; so bei der Einnahme von Pfeffingen<sup>2)</sup> durch die Basler im April 1445, wo er verhinderte, daß die Burg damals in Flammen aufging; ein anderes Mal beim unseligen Rheinfelderkrieg, da er im Verein mit dem Bischof Friedrich als Friedensvermittler auftrat, ohne Erfolg zwar, wie wir wissen,<sup>3)</sup> und als die Basler im Jahre 1449 vor die Feste Blochmont zogen, um den Herrn von Eptingen seines Hochmutes und ungebührlichen Betragens willen zu züchtigen, ritt er hinaus, um den Eptinger zur Uebergabe seines Schlosses zu bewegen, was ihm die Basler indessen übel aufnahmen.<sup>4)</sup> Mehrere

1) Wurstisen. Basler Chronik S. 23.

2) Ueber die Belagerung von Pfeffingen s. Basler Jahrbuch 1882.

3) Siehe Missivenbuch V. 53.

4) Der Chronist schreibt: „Do das die gemeinde (die Basler) erhorde, rettend sie schraff mit dem von Ramstein: es war kein sachen zu suchen, sie woltend lip und gut han; dorumb werend sie do.“ (Siehe auch die Beiträge zur vaterl. Geschichte 12. Band, 125 ff.)

Male zog der Freiherr mit den Baslern aus, auch im Jahre 1444 stand er auf ihrer Seite.

Rudolf war der letzte Sprößling vom freiherrlichen Geschlechte des Hauses Ramstein. Als Sohn Thürings und Großneste des frühern Bischofs Jmer von Ramstein besaß er außer den Herrschaften Gilgenberg und Zwingen nebst Gütern zu Arlesheim, Liestal, Oberwil und Reinach pfandweise Birseck und Delle, welche letzteres zum Gebiete der Herzogin Katharina von Burgund gehörte, das seinem Vater für ein Darlehen von 3000 Gulden an König Sigmund von diesem verpfändet wurde.<sup>1)</sup> Rudolf starb am 4. Oktober 1457 und wurde im Münster zu Basel in der Neuenburgerkapelle beigesetzt. Er hinterließ drei Töchter, von denen die älteste den berühmten Thomas von Falkenstein heiratete, während die beiden andern sich eines schönen Tages (im Juli 1447 wars) mit zwei Bauern aus der Umgegend, die ihre Gunst erworben hatten, aus dem Schlosse Zwingen davon machten unter Mitnahme eines bedeutenden Quantums Silbergeschirr. Was folgte, ist bekannt; die Töchter wurden ob Breisach eingeholt und von Thomas von Falkenstein nach Farnsburg gebracht. Sie endeten dann ihr Leben im Kloster. Die beiden Entführer erfreuten sich auch nicht zu lange der goldenen Freiheit, der eine wurde zu Zwingen gehängt, der andere in Bern enthauptet.<sup>2)</sup>

Nach dem Tode Rudolfs fiel Zwingen als ein erledigtes Lehen wieder an das Bistum zurück und wurde nicht wieder verliehen. Der Bischof errichtete aus der ganzen Herrschaft eine Landvogtei und wies dem Landvogt das Schloß zur Wohnung an.

Es folgten nun bittere und böse Zeiten für die Bevölkerung des Laufenthals. Die Reformation setzte das ganze Land in Bewegung, der freiheitliche Geist ergriff auch hier die Bauern und im

<sup>1)</sup> S. die Urkunden von 1421 bei Voos Urk.-B. S. 723 u. Trouillat V. 772.

<sup>2)</sup> Wurstisen S. 23.

Jahre 1530 fingen die Thalbewohner an, das Joch des Bischofs abzuschütteln, indem sie nur noch einen weltlichen und keinen geistlichen Herrn anerkennen wollten. „In diesem uffbruch leyttten sich die huren für Zwingen ond Birseck, vermeyneten die inzunemen. Es wart in aber gewert, und wart Birseck ingenumen von demnen von Sollenthurn, doch im namen des bischoffs, übergobens ihm aber wyder, und wart dieser ufflouff gestillet uff diß mol.<sup>1)</sup> Es fehlte damals wenig, daß Zwingen nicht von den aufrührerischen Bauern eingenommen worden wäre, und nur der Umstand, daß sie über kein Geschütz verfügten, rettete das Schloß vor dem Untergang.

Von der folgenden Zeit wissen wir von Zwingen wenig. Der Landvogt lebte auf dem Schlosse, verwaltete die Güter und befolgte streng die Befehle seines bischöflichen Oberherrn, bis dann in den 30er Jahren des vorigen Jahrhunderts neue Unruhen das friedliche Thal heimsuchten. Das Laufenthal mit Verwaltungssitz in Zwingen bildete einer jener elf Landesteile, in die das ganze Bistum eingeteilt war.<sup>2)</sup> Das Städtchen Laufen und die Dörfer besaßen einige Freiheiten, die ihnen zwar im Laufe der Jahrzehnte mehr und mehr, namentlich durch Bischof Blarer, entziffen wurden, der das Thal, das seit einem halben Jahrhundert reformiert war, wiederum zur Annahme des Katholizismus zwang. Verschiedene Gewaltthätigkeiten, durch kein Gesetz gerechtfertigte Maßregeln erbitterten das Volk und ein allgemeiner Aufstand war unvermeidlich. Der Bischof war sich seiner Lage wohl bewußt; aber erst als der Aufstand ausgebrochen war und ihn selber zu vernichten drohte, konnte er sich zum Nachgeben und Bewilligen der berechtigten For-

---

<sup>1)</sup> Appenwiler u. a. D.

<sup>2)</sup> Die Landvogtei Pfeffingen (verächtlich die Geisenvogtei genannt) wurde um jene Zeit, weil so klein und wenig einbringend, mit Zwingen vereint, deren Vogt einmal in der Woche an Ort und Stelle Gericht halten mußte.

derungen der Bevölkerung entschließen. Er rettete sich sowohl wie das Thal vor einer größern Schmach.

Als am Ende des vorigen Jahrhunderts die jengenden Franzosen unsere Schweiz so schlimm heimsuchten, und die weltliche Herrschaft des Bischofs ein Ende nahm, wurde Zwingen nationales Eigentum. Zum Lobe des Eroberers sei erwähnt, daß er mit Ausnahme einiger im Detail verkauften Güter dieses Besitztum in seinem bisherigen Zustande erhalten ließ und der Gemeinde Zwingen übergab. In der Mitte des Schloßhofes wurde ein Freiheitsbaum aufgepflanzt und gekrönt mit einer blechernen Jakobinermütze; auf dem Dache des Hauptbaues gegen die Landstraße hin stand in großen Lettern mit Kreide geschrieben: „Freiheit, Gleichheit im Jahre IV der Republik.“

Von nun an hörte Zwingen auf eine Rolle spielen. Das Schloß wurde um billigen Preis an Private verkauft und diente verschiedenen Eigentümern zur Wohnung. Seit etwa 30 Jahren ist es im Besitz der Familie Scholer.

---

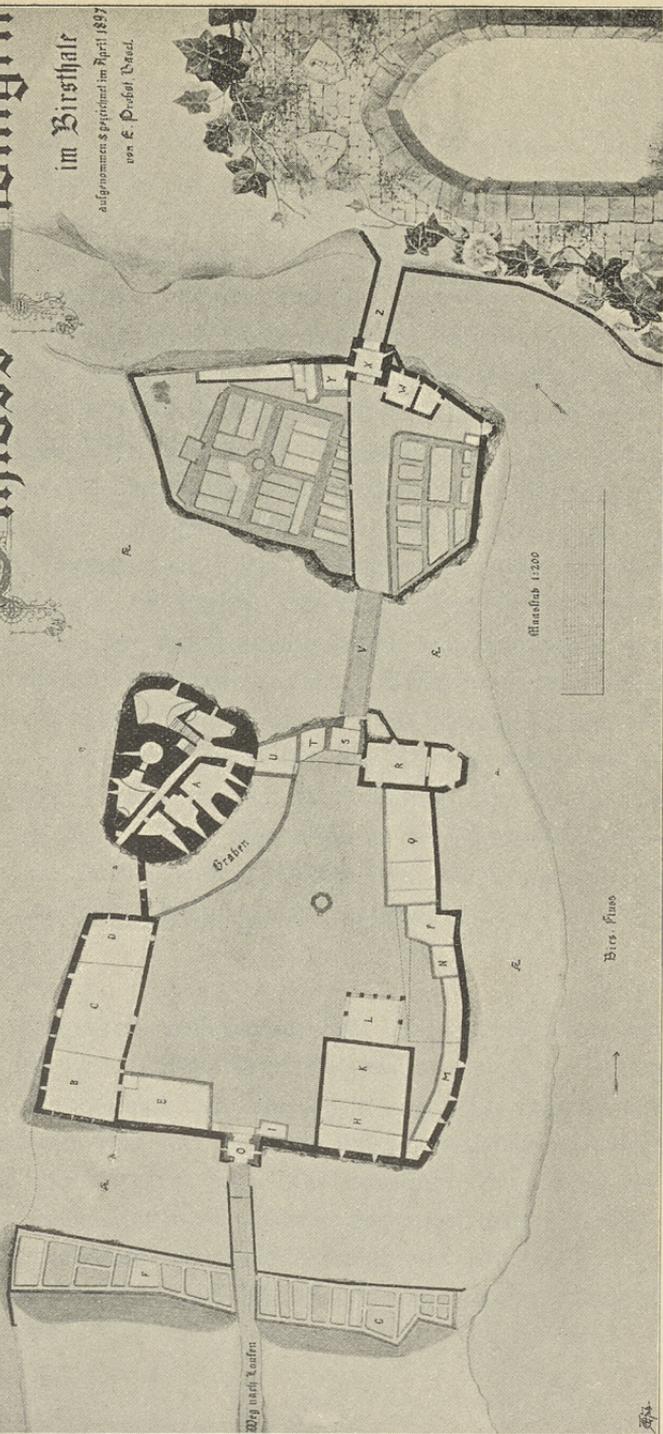
Vom Schlosse in seinem ehemaligen Zustande existieren verschiedene Ansichten. Die ältesten bekannten Bilder sind zwei kleine Kupferstiche von Merian in der Falkeisen'schen Sammlung im Museum. Sie sind landschaftlich sehr schön, verraten aber eine ziemlich weitgehende Willkür in der Zeichnung der Gebäude, zudem ist das größere von beiden noch verkehrt gestochen. Besser als diese zwei Stiche ist die Tuschzeichnung von Emanuel Büchel aus dem Jahre 1754 in einem großen Quersfolioalbum in der öffentlichen Kunstsammlung. Sie ist wie die meisten Büchel'schen Zeichnungen durchaus zuverlässig und einige unbedeutende Fehler abgerechnet, ganz naturgetreu. Aus dem Jahre 1766 sodann ist uns ein großer und schöner Plan des Schloßes (ungefähr 1 : 400 nach jetzigem

Blatt I.

# Schloss Wingern

im Birsthal

aufgenommen & gezeichnet im April 1897  
von E. Profbst, Dessau.



Weg nach Landen

Maßstab 1:200

Biers. Kinos



Maßstab) erhalten, ausgefertigt von einem gewissen L. Paris, Geometer. Der in Farben gehaltene Plan orientiert genau in der Anlage der verschiedenen Gebäulichkeiten, und giebt deren Bestimmung an. Er befindet sich in dem ehemals fürstlich-bischöflichen Archiv in Bruntrut. Weiter sind zu nennen zwei prachtvolle Aquarelle aus dem Jahre 1828 von dem bekannten Turamaler Jean Jacques Juillerat. Das eine kleinere im Besitz des Herrn Notar Macker in Delsberg stellt von Nordwesten den noch stehenden viereckigen Turm mit näherer Umgebung dar. Das andere, ein Sepiaaquarell, nennt Herr Dr. med. Ceppi in Bruntrut sein eigen. Es stellt das ganze Schloß von der Nordseite, von der Straße aus gesehen, dar. Im vergangenen Sommer schließlich sind vom Verfasser im Auftrage der schweizerischen Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler genaue detaillierte Aufnahmen und Vermessungen der ganzen jetzigen Schloßanlage gemacht worden. Die verschiedenen Blätter verwahrt das schweizerische Landesmuseum in Zürich. Zwei davon sind hier als Reproduktion wiedergegeben. Die Aufnahmen von A. Quiquerez (Monuments de l'ancien évêché de Bâle, Manuskript in der öffentlichen Bibliothek) sind mit Ausnahme der Photographien sehr mangelhaft und vermögen eine strenge Prüfung nicht auszuhalten.

Die ausgedehnte Schloßanlage liegt auf zwei vollständig voneinander getrennten Felsgebilden, die früher von zwei künstlich angelegten Nebenarmen der Birz ganz umflossen waren und Inseln bildeten. Sie sind unter sich und mit dem übrigen Lande durch drei Brücken verbunden. Die eigentliche Burg nahm die größere der beiden Inseln ein, während die andere kleinere zur Aufnahme eines östlichen Vorwerkes bestimmt war und die Vorburg bildete. Mit der Zeit hat sich dann die Birz ein tieferes Bett

gegraben und heute trifft nur noch bei sehr hohem Wasserstand der feltene Fall ein, daß die gelben Fluten des Flusses die altersgrauen Mauern bespülen.

Der beigegebene Plan ermöglicht eine genaue Orientierung der ganzen Schloßanlage; es wird in der nachfolgenden Beschreibung auf diesen verwiesen.

Den Zugang von Osten, vom Dorfe Zwingen her vermittelt eine steinerne Bogenbrücke Z, die zunächst in die Vorburg führt. Sie wurde im Anfang dieses Jahrhunderts an Stelle einer von den Franzosen verbrannten hölzernen Brücke errichtet. Die Ansichten bei Merian und Büchel zeigen uns dieselben noch in vollständiger Verfassung. Am westlichen Ende dieser Brücke steht der feste Thorturm X. Dessen vordere Seite sowie die vier Ecken sind ganz aus Tufquadern gebaut, während die beiden Seitenwände und die hintere Fassade aus Bruchsteinen in unregelmäßigen Fugenlagen konstruiert sind. Der Turm ist einschließlich des Erdgeschosses, oder besser der Thordurchfahrt drei Stockwerke hoch und findet seinen Abschluß durch einen mit Schießcharten versehenen Zinnenkranz und ein dem Hof zugekehrtes Pultdach. Hoch über dem rundbogigen Eingang befindet sich ein stark verwittertes Steinrelief aus rotem Sandstein, das Wappen der Freiherrn von Ramstein darstellend; dem heraldischen Charakter nach stammt es aus dem 15. Jahrhundert. Das darunter liegende einfache große Fenster ist später ausgebrochen worden und dient nicht zur Verschönerung des Ganzen. In dem untern Teil ist der Turm auf seinen Breitseiten mit Schießcharten gespickt; der ganze Bau macht übrigens den Eindruck eines sehr festen und soliden Verteidigungswerkes. Links und rechts von diesem Thorturm schließen sich an diesen zwei kleinere Gebäude Y und W an, von denen jedoch das rechts stehende Y nur noch in seinen Grundmauern erkennbar ist. Sein ehemaliger hölzerner Obergaden mit dem abgechrägten Satteldache soll in den 40er Jahren durch

Brand zerstört worden sein, worauf die restierenden Mauern abgetragen worden sind. Die ganze Vorburg wird von einer bis auf die äußerste Felsenkante vorgeschobenen Mauer begrenzt und enthält außer den genannten Gebäuden noch zwei zu beiden Seiten des Weges angelegte Gärten G und F, die durch etwas über manns hohe Mauern abgeschlossen sind. An der südöstlichen Ecke ist zur weitem Verteidigung ein nach innen offener mit Schießcharten versehener Mauerturm errichtet. Er ist noch in seiner ganzen Höhe erhalten und trägt einen Zinnenkranz. Die Zwischenböden sowie das Dach fehlen. Die Ringmauer, die diesen Turm mit dem oben genannten Thorturm verband, ist hier bedeutend höher als auf den andern Seiten der Vorburg und trug ehemals einen hölzernen Wehrgang, während jene keinen andern Zweck als den einer Brüstungsmauer erfüllt zu haben scheint.

Von der Vorburg führt eine starke hölzerne Brücke zu der ausgedehnten Hauptburg. Sie besteht aus drei Teilen. Die Nordostecke des Plateaus wird von dem eigentlichen Palas, dem Wohngebäude mit dem Bergfried eingenommen. An der Nordwestseite erheben sich Scheune und Stallungen und im Süden endlich liegen verschiedene Wirtschaftsgebäude, sowie die Kapelle. Der ganze innere Raum ist Hof.

Der Hauptpunkt, der Kern der ganzen Anlage, ist der äußerst feste und umfangreiche Palas oder Herrenhaus A, aus dessen Mitte sich der runde Bergfried, der Hauptturm erhebt. Sein unregelmäßiger Grundriß bildet ein gedrücktes Ellipsoid und folgt ganz der Kante des Felsens, auf dem er steht. Was die Originalität seiner Anlage anbetrifft, ist seinesgleichen wohl kaum zu finden. Er bildete früher ein für sich abgeschlossenes Ganzes, indem er nach allen Seiten von Wasser umgeben war, und galt im Mittelalter als uneinnehmbar. Erst unter dem jetzigen Besitzer ist der Graben ausgefüllt und der äußere Boden soweit erhöht worden,

daß eine neu ausgebrochene Thüre eine bequeme Verbindung mit dem Hofe ermöglichte. Vorher war der einzige Zugang zum Palas nur durch einen gewölbten Gang und eine darüber liegende Holzgallerie von T und U aus zu erreichen; beides ist jetzt abgebrochen, ebenso der viereckige Thorturm oder Zeitglockenturm S, der ähnlich wie der am Eingang in die Vorburg stehende konstruiert war. Ueber der jetzigen Eingangsthüre zum Palas ist eine große, von einem Ofen im Schloß stammende eiserne Tafel angebracht, die in Relief das Wappen des Bischofs Joseph Wilhelm Rink von Baldestein trägt. Darunter steht die Jahreszahl 1744.

Der Palas ist, inklusive des Erdgeschosses, drei Stockwerke hoch und umschließt nach allen Seiten den excentrisch gelegenen Turm. Das Erdgeschöß, dessen Boden um 30 cm. höher gelegt worden ist, enthält gegen Süden verschiedene, jetzt als Vorratsräume, sowie einen jedenfalls früher als Gefängnis dienenden Raum am westlichen Ende. Die überaus dicken Mauern ließen hier die bequeme Anlage von Fensternischen mit langen Seitenbänken zu, welche letztere indessen heute verschwunden sind.

Durch einen langen, schmalen Gang wird dieser Teil vom nördlich und östlich befindlichen getrennt, welcher außer der nordwestlich gelegenen Küche mit Backofen das Erdgeschöß des Turmes und die zwei großen gewölbten Keller einnimmt.

Zum größern der beiden letztern führt ein schmaler Gang 17 steinerne Stufen hinunter. Er war durch nicht weniger als drei feste Thüren an beiden Enden und in der Mitte des Ganges verschließbar. Ueber der mittleren Spitzbogenthüre, deren Umrahmung keine architektonische Gliederung hat, stellt der Schlußstein einen männlichen Kopf dar, der einzige bildnerische Schmuck, den wir im Schlosse gefunden haben. Der Keller scheint, nach allem zu schließen, früher einen andern Zweck gehabt zu haben. Das hochgelegene einzige Schlitzenfenster, das nur spärlich Licht einläßt

und die drei festen Thüren oder besser gesagt Thore deuten eher auf ein Gefängnis. Der Keller lag vermutlich in dem jetzt noch als solchen benutzten Raum östlich des Ganges. Da wo der Gang stumpfwinklig nach Westen abbiegt, dicht neben dem Eingang zum ebenerwähnten vermutlichen Gefängnis, führt eine steinerne Treppe in den ersten Stock, der die eigentlichen Wohnzimmer enthält. Auch hier, wie übrigens ebenfalls im zweiten Stock, teilt ein langer, schmaler Gang das Ganze in zwei Teile. Fenster und Thüreinfassungen sind zum größten Teil modernisiert und einfach gehalten. Bis vor etwa 30 Jahren hatten auch die Innenräume ihr mittelalterliches Aussehen vollständig bewahrt, und es ist der Umbau um so mehr zu bedauern, als dabei ein schönes Stück alter künstlerischer Arbeit zu Grunde gegangen ist. Die Holzarchitektur namentlich hat hier eine starke Einbuße erlitten. Prachtige gewundene Säulen mit hübschen Kapitälern trugen bemalte Holzdecken und Kreuzgewölbe. Ueber den Thüreingängen prangten die Wappen derer von Ramstein und verwandter Geschlechter. Fast alle Räume waren durch Malereien, Schnitzereien oder sonstige Zierden alter Kunst aufs Einfachste aber originell ausgeschmückt. Wir haben die Sachen allerdings nie gesehen und unsere Mitteilungen beruhen bloß auf den Angaben, die uns vom Eigentümer gemacht worden sind. Aber zu bedauern ist es auf jeden Fall, daß die Dinge auf so sinnlose Weise zerstört worden sind. Die Wände sind jetzt fahl und weiß getüncht, die Decken ebenso, jede Verzierung ist verschwunden. Ded und leer gähnen die oft ziemlich großen Räume dem Besucher entgegen, denn der jetzige Besitzer bewohnt nur einige wenige von den vielen Zimmern. Alle Bemühungen, das Geschehene zu verhindern, scheiterten am Unverstand und Eigensinn des Alten für solche Sachen. Vom langen Gang des zweiten Geschosses führt rechts eine hölzerne Treppe in den dritten Stock, von dem das oben Gesagte auch hier gilt. Ein bemalter Rachelosen

mag als Rest vergangener Zeiten erwähnt sein. Eine andere Treppe geht von hier auf den Dachboden, wo eine Anzahl steinerner Kugeln über ihre Vergangenheit träumen.

Auf drei Seiten vom Palas umgeben ist der äußerst starke Bergfried, der sogen. Herenturm. Er muß, nach der noch vorhandenen Thür und eines gegen Osten gerichteten zugemauerten Fensters zu schließen, früher jedenfalls isoliert gestanden haben. Der Bau des Palas dürfte vermutlich in das Ende des 13. oder Anfang des 14. Jahrhunderts fallen, also in die Zeit, da die Freiherren von Ramstein mit dem Schloß belehnt wurden, während der Turm im 11. Jahrhundert entstanden sein mag. Er hat einschließlich des Erdgeschosses nur drei Stockwerke, von denen das mittlere flach eingedeckt ist, während die beiden andern eingewölbt sind; ein Zinnenkranz, auf dem ein Kegeldach ruhte, bildete nach oben den Abschluß. Letzteres war bis vor einigen Jahren noch zu sehen, infolge Baufälligkeit ist es dann entfernt worden. Fassen wir nun die einzelnen Geschosse näher ins Auge, so fallen sofort die spärliche Anzahl Fenster und Lichtöffnungen auf. Mit Ausnahme eines ziemlich großen, gegen Norden gerichteten und mit starken Eisenstäben vergitterten Fensters im ersten Stock ist kein weiteres vorhanden. Das oberste Geschosß ist ganz von allem Licht abgeschlossen, das zweite besitzt außer dem eben erwähnten Fenster den ehemaligen Eingang (welcher à niveau liegt mit dem zweiten Stock des Palas) und ein gegen Osten gerichteter, jetzt vermauerter Schlit. Das Unterste endlich, das die respectable Höhe von 6 m. 50 cm. aufweist, wird spärlich und kaum merklich erhellt durch einen gegen Norden und aufwärts gerichteten Schlit von 15 cm. Breite und 25 cm. Höhe. Dieses Geschosß diente als Gefängnis und war nur vom darüber liegenden Raum aus zugänglich. Der jetzige Eingang vom Erdgeschosß des Palas aus (vergl. Plan) wurde vor etwas mehr als 100 Jahren ausgebrochen.

Genzi in seinen damals erschienenen „Promenades pittoresques de Bâle à Bienne“ weiß zu berichten, daß der damalige Eigentümer, als er das Gefängnis gewährte, die kolossal dicke Mauer durchbrechen ließ, in der Meinung, einige Entdeckungen zu machen. Man fand aber nichts als einen kleinen Vorrat ausgezeichneten Kirchwassers in Steingutkrügen gut konserviert.<sup>1)</sup>

In westlicher Richtung vom Palas, getrennt von diesem durch eine früher beträchtlich höhere Grabenabschlußmauer, welche in ihrem untern Teile eine spitzbogige Oeffnung zum Einlassen des Flußwassers enthielt, steht ein langes annähernd rechtwinkliges Gebäude B-D, das jetzt teilweise als Scheune und Stall benutzt wird. Es hat drei Stockwerke und ist in seiner ganzen Länge mit einem einfachen Satteldache überdeckt, auf dem die frühern Dachfenster beidseitig entfernt worden sind. Die Nordfront weist in jedem Stockwerk eine große Anzahl unregelmäßig angelegter größerer und kleinerer, viereckiger Fenster auf, mit teilweise einfacher Gliederung. Im ersten Stock ist auf der Außenseite noch ein zugemauertes Spitzbogenfenster wahrnehmbar und ein noch vorhandener Wasserstein läßt auf die frühere Anlage einer Küche schließen. Die Südfassade scheint architektonisch etwas besser behandelt worden zu sein, indessen ist auch hier wie beim Palas das meiste, was alt heißt, verschwunden. Viele der ursprünglichen Fenster und Thüren sind vermauert oder vergrößert, neue ausgebrochen worden. Im zweiten Stock war eine Reihe dreiteiliger Fenster einfach gegliedert, ebenso im dritten Stock, nur sind sie hier wegen dem „schönen“ Verputz nicht mehr sichtbar. Das Dach auf der Südseite sprang weit

---

<sup>1)</sup> Alte Leute aus der Umgegend erzählen noch die allerdings unverbürgte Nachricht, wonach ein unnatürlicher Sohn hier lange Zeit seinen Vater eingekerkert hatte, nachdem er das Gerücht von seinem Tode ausgeprengt und sein Leichenbegängnis gehalten hatte. Auch Bridel: Course de Bâle à Bienne S. 73 erwähnt diese Begebenheit.

gegen den Hof hinaus und hatte noch eine, vom obern Stock zugängliche Holzgalerie nach dieser Seite überdeckt. Die teilweise noch vorhandenen Kämpfer zeigen deren Höhe. Dicht unter dem Dache im Schlußstein eines vermauerten Fensters ist die Jahreszahl 1561 zu lesen, die einzige, die wir im Schloß gefunden haben.

Wie das Innere dieses Hauses ausgesehen hat, ist schwer zu sagen. Abgesehen davon, daß die vielen aufgespeicherten Ernte- und Heuvorräte ein genaues Studium sehr erschweren, ist das Wenige, das sich noch in unsere Zeit hat retten können, eben durch Holzwände neuerer Konstruktion verdeckt, oder sonst den Blicken des Besuchers entzogen. Eine innere und äußere Entfernung des Verputzes würde ja wahrscheinlich viel Interessantes zu Tage fördern können.

Von der südwestlichen Ecke dieses Hauses in südlicher Richtung zog sich die beträchtlich dicke und hohe Ringmauer, die in ihrem untern Teile durch eine rundbogige Thoröffnung durchbrochen war. Ein Thorturm O, von gleicher Konstruktion wie die beiden oben genannten, war hier vor der Ringmauer angebaut, so daß die hintere Wand des Turmes von dieser gebildet wurde. Die noch vorhandene steinerne Brücke über den Graben, resp. über die Birz, mit der eine Zugbrücke verbunden war, vermittelten den Zugang, der einzige übrigens, der dem Schloß für den Wagenverkehr diente.<sup>1)</sup> Jenseits des Grabens, dem Städtchen Laufen zu, war eine Art Vorwerk, eine Schanze angelegt gewesen, das die Ansicht bei Büchel noch in der vollständigen Verfassung zeigt. Die Ringmauer, die in ihrem noch erhaltenen Teil unregelmäßig abgetreppte Zinnen hat, folgt von ihrem südwestlichen Ende stumpfwinklig ausbiegend ganz dem Felsen auf dem sie steht, und ist in ihrem obern Teile von einigen schmalen, wahrscheinlich erst später ausgebrochenen Fenstern durchbrochen. Der südliche Teil ist an einigen Stellen nur

---

<sup>1)</sup> Das Thor X war nur für Fußgänger.

noch 2 bis 2 Meter 50 hoch erhalten, und reichte bis an die Westwand der Kapelle R. Gegen den Schloßhof zu waren an die Ringmauer auf ihrer ganzen Länge verschiedene Oekonomie- und Wirtschaftsgebäude angebaut; mit Ausnahme des Stalles und der Scheune H und K sind alle übrigen abgebrochen worden. Auch der ehemalige Brunnen im Hof ist verschwunden.

Am südöstlichen Ende des Burgplateaus steht die bereits genannte Kapelle R, die dem hl. Oswald geweiht ist. Sie scheint sehr alt zu sein und wird schon früh in Urkunden des 14. Jahrhunderts erwähnt. Im Jahr 1359 bestätigt Papsst Innocenz VI. derselben die ihr zustehenden Ablässe. So wie sie heute aussieht, bietet sie nicht mehr viel Interessantes. Das einschiffige Langhaus und der dreiseitig geschlossene, zwei Stufen höher gelegene Chor sind durch einen unegliederten Rundbogen getrennt und in gleicher Höhe mit einer flachen Gipsdielen eingedeckt, die weißgetünchten Wände werden auf der Ostseite von zwei und auf der Westseite von einem rundbogigen Fenster, die jeden Schmuckes entbehren, durchbrochen. Der Chor wird zu beiden Seiten durch zwei gleiche Fenster erhellt. Die Thüre ist rundbogig und unegliedert. Zu Anfang des 17. Jahrhunderts wurde die Kapelle durch Bischof Johann von Reinach, dessen Wappen noch über dem Rundbogen, der das Schiff vom Chor trennt, angebracht ist, restauriert. Aus jener Zeit stammen wohl auch die rundbogigen Fenster. Ueber der Kapelle ist eine Wohnung gelegen, die durch kleine viereckige Fenster mit Putzschnecken erhellt wird und vom Kaplan früher bewohnt worden ist. Von hier aus konnte man durch eine jetzt vermauerte Thür nach dem Zeitglockenturm S und von da unter einer hölzernen Gallerie T hindurch nach dem zweiten Stoß des Palas gelangen. Gerade diese Partie vom Hof aus gesehen war sehr malerisch, schade, daß sie fallen mußte. Der Zugang zur Wohnung über der Kapelle vermittelt eine an der Westseite angebrachte hölzerne Treppe. Ein

einfacher hölzerner Dachreiter schmückt das niedere Satteldach. Heute dient die Kapelle der Gemeinde Zwingen als Gotteshaus.

Soviel über dieses alte Schloß. Zum großen Teil öde, leer und verlassen träumt die alte Wasserburg von vergangenen Zeiten. Und wenn man sie so betrachtet, still in sich gefehrt, muß einem unwillkürlich der Gedanke kommen, wie lange wird es wohl noch dauern, bis in unserem Schweizerland der Grundsatz feste und dauerhafte Wurzeln gefaßt hat, daß es ein unverzeihlicher Frevel ist, ein Vandalismus, unsere schlagendsten Zeugen vergangener Zeiten einfach aus der Welt zu schaffen, gewöhnlich unter dem Vorwande des stets zunehmenden Verkehrs oder der heutigen Verhältnisse wegen. Was nützt denn eine „schweizerische Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler,“ wenn sie in ihren Bestrebungen nicht allseitig gebührende und kräftige Unterstützung findet, wenn ihre Aufrufe und Ermahnungen nicht Beachtung finden. Diebstal hat seinen Wasserturm niedergezissen. In Genf kostete es einen heißen Kampf, um die Tour de Pile zu retten, und jetzt trägt man sich selbst in der kunstfönnigen Stadt Basel mit dem Gedanken, unser bedeutendstes Denkmal mittelalterlichen Profanbaues, die alte Rheinbrücke, zu beseitigen. Man muß sich wahrhaftig fragen, wie steht unser vom Ausland so sehr gepriesene Patriotismus mit diesen Thatsachen im Einklang. In der Erhaltung historischer Kunstdenkmäler sind wir unseren Nachbarstaaten um ein Erhebliches zurück. Möge deshalb bald, recht bald der gute Gedanke bei unserer schweizerischen Bevölkerung festen und dauerhaften Boden fassen, daß die Geschichte unseres Volkes nicht zum kleinsten Teil aus seinen alten Bauten zu uns spricht, daß es, wir wiederholen es, ein unverzeihlicher Frevel ist, wenn solche ehrwürdige Zeugen demolirt, zerstört werden, statt der Nachwelt durch eine gewissenhafte Restauration erhalten zu werden.

